

Stellungnahme zum nachfolgenden Artikel (siehe Folgeseiten)
in der ÖGB-Zeitschrift „für dich“ Nr. 4/2013:

„Krankenpflege braucht kein Abitur !“

Warum ist die Gewerkschaft der Pflegeberufe gegen Bildung? Aus Angst?

Diese Frage stellt sich sofort nach dem Lesen eines Artikels in der letzten Ausgabe von „Für dich“ 4/2013, immerhin ein offizielles Organ des ÖGB. Der Verfasser behauptet darin ernsthaft, dass Krankenpflege kein „Abitur“ brauche. Und das, obwohl er als Referent in der Hauptgruppe II der Gewerkschaft für Gesundheitsberufe für Öffentlichkeitsarbeit und Bildung zuständig ist. Seltsam, oder? Hat die Gewerkschaft also Angst davor, dass mehr Personen in der Krankenpflege tätig sein könnten, die besser ausgebildet und qualifiziert sind?

Laut Umfragen und auch Erfahrungen in den Ausbildungseinrichtungen macht sich der Rücklauf von potentiellen BewerberInnen für den Gehobenen Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege bemerkbar. Der drohende Nachwuchsmangel wird hinsichtlich der demografischen Entwicklung in naher Zukunft ein nicht zu unterschätzendes Problem darstellen. Vom Verfasser wurde offenbar in wahlkämpferischer Absicht und „hofnärrischer“ Manier Sympathie bekundet für all jene, die sich nicht den Anforderungen des lebenslangen Lernens stellen und sich vor der Akademisierung fürchten.

Es wurden Aussagen getätigt, die unserem Beruf, unseren Bemühungen zur weiteren Professionalisierung und im Hinblick auf den drohenden Nachwuchsmangel schaden. Durch das Herabwürdigen einer in harter Arbeit erworbenen Studienberechtigung bzw. Matura wurden alle KollegInnen der Berufsgruppe auf das Ärgste diffamiert, die sich im Rahmen der Karriereentwicklung nach den internationalen Richtlinien der „Advanced nurse practice“ weiter entwickeln.

Um den Anforderungen im Berufsfeld für bestimmte Spezialisierungen sowie Bereiche wie Lehre, Management, Beratung, Praxisanleitung, Public Health gerecht zu werden, ist es aber unabdingbar, einen solchen Abschluss zu besitzen, um überhaupt eine Sonderausbildung bzw. ein Studium absolvieren zu können. Die Bildungseinrichtungen in Österreich haben sich den internationalen Gegebenheiten angepasst, sich dem Bologna Prozess unterworfen und bieten daher solche Weiterbildungen auf universitärem Niveau an. Der Vorteil ist durch den Erwerb von ECTS Punkten eine Gleichhaltung und universitäre Anrechnung der Ausbildungen im europäischen Raum.

Wie viele Pflegende gibt es, die keine Kosten und Mühen gescheut haben, die neben Familie und Job sogar ihre Freizeit geopfert haben, um sich in unserem wunderbaren Beruf im Dienste am Menschen weiter zu entwickeln? Können sich diese Kolleginnen noch von einer Gewerkschaft vertreten fühlen, die eine solch ablehnende Haltung zur Bildung öffentlich zur Schau trägt? Vor allem, wenn der Verfasser als Verantwortlicher für Öffentlichkeitsarbeit um den Einfluss von Medien weiß?

Gilt es nicht, medial alles nur Erdenkliche zu unternehmen, um die Attraktivität der Ausbildung über die Durchlässigkeit zu vergrößern und über den Zugang zum tertiären Bildungssystem das Image des Pflegeberufes zu verbessern? Denn wir haben es laut einer Umfrage des Instituts für Public Health in Bremen, Deutschland (Bürkle, Meier 2014, S. 50) geschafft, uns von einem arztabhängigen, eher „dienenden“ Beruf zu einem modernen Dienstleistungsberuf mit höherer Qualifizierung zu wandeln. Die vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales und Konsumentenschutz in Auftrag gegebene und von Senecura durchgeführte Studie „Das Image des Pflegeberufes in Österreich“ von 2012 bestätigt, dass die Bevölkerung mit 26% eine durchaus positive Einstellung zum Pflegeberuf hat, aber 66% den Beruf niemals wählen würden. Bekannt sind die schlechten Arbeitsbedingungen und nur 25% wissen über Ausbildungsmöglichkeiten und Karrierechancen Bescheid.

Bilder über Pflegepersonen, Kampagnen und Aktivitäten, die medial aufbereitet werden, können daher vorherrschende Meinungen verstärken oder auch schwächen (Hunziker 1996, S.76 zit. Bürkle 2014). Man kann erkennen, dass der Einfluss von Medien hier eine große Bedeutung hat, um einem Beruf bzw. einer Profession zu mehr Attraktivität zu verhelfen. Umso unverständlicher sind für mich daher die polemischen Aussagen und unpassenden Vergleiche durch einen Interessenvertreter aus den eigenen Reihen - noch dazu einem, der für PR und Bildung zuständig ist und von diesen Zusammenhängen schon auf Grund seiner beruflichen Qualifikation Kenntnis haben sollte.

Wen man die Versorgungsleistungen im Gesundheitswesen genauer betrachtet sieht man, welche Aufgabenprofile und Kompetenzsteigerungen in Zukunft auf den Pflegebereich zukommen. Die derzeitige Grundausbildung reicht dafür nicht mehr aus (Rappold, 2011). Wenn wir nur den Aufgaben im derzeitigen GuKG nachkommen und diese fachgerecht erfüllen wollen, stoßen wir an Grenzen. Die theoretische Ausbildung ist prall gefüllt mit Inhalten zum Kompetenzerwerb. Zum Beispiel können im Fall der Beratung oder des Care und Case Management nur Anrisse und einfache Sequenzen geübt werden.

Eine umfassende Ausbildung in Richtung Beratung braucht hervorragende sprachliche, kommunikative und psychologische Kompetenz mit einem großen Spektrum an Fachwissen. In diesem Fall würde es keinesfalls schaden, eine maturaähnliche allgemeinbildende Vorbildung zu besitzen. In einem Punkt stimme ich dem Verfasser zu: Integrieren wie bei der Mathematik-Matura habe ich in der Krankenpflege auch nicht mehr gebraucht, aber alle anderen Gegenstände wie Latein für die Terminologie, Deutsch, Fremdsprachen, Psychologie und Philosophie und alle naturwissenschaftlichen Fächer haben mir meine

Arbeit im multiprofessionellen Team am Patienten und meinen weiteren Werdegang erleichtert.

Der Verfasser zitiert in früheren Artikeln Shakespeare, da dürfte die humanistische Ausbildung doch nicht spurlos an ihm vorbeigegangen und vielleicht hilfreich für seine Karriere gewesen sein. Warum will er dann anderen deren Chancen verringern? Aus Angst vor besser qualifizierten KollegInnen in unserem Berufsfeld, die das Image positiv beeinflussen können? Oder steckt gar etwas anderes dahinter - getreu den Worten von Polonius aus Shakespeares Hamlet: „Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode.“? Wofür steht die Gewerkschaft denn jetzt? Da wäre eine Klärung bzw. ein Bekenntnis zur Bildung wohl überfällig.

Eine vom SFS durchgeführte Studie, die im Auftrag der AK Wien zur Erhebung der Arbeitsbedingungen und der Arbeitsbelastungen im Gesundheitsbereich in Wien und in NÖ durchgeführt wurde, zeigte, dass arbeitsorganisatorisch Optimierungen notwendig werden. Die Zeitautonomie der Beschäftigten über Lage und Länge der Arbeitszeit wäre wünschenswert und vermehrte Präventionsmaßnahmen hinsichtlich psychischer und physischer Belastungen würden die Zufriedenheit und den Verbleib im Beruf steigern. Die Empfehlungen hinsichtlich der Burnout Prophylaxe zielen auf Fort- und Weiterbildungsangebote ab, die sich der Dienstnehmer aber oft selber zahlen muss. Die Einführung von Skill und Grademix und Hilfskräfte für spezielle Aufgaben könnten das Pflegepersonal deutlich entlasten.

In einem wirtschaftlichen gut organisierten Betrieb macht keiner alles. Der Lagerarbeiter wird nicht den Planungsarchitekten ersetzen und vice versa. Jeder ist für seinen Kompetenz- und Zuständigkeitsbereich ausgebildet und verantwortlich. In der Pflege erleben wir es leider immer wieder, dass man „Mädchen“ für alles sein soll. Das entspricht aber weder dem Berufsbild oder Selbstverständnis noch den Studienergebnissen.

Im Artikel getätigte Aussagen und Vergleiche mit dem Lainzskandal finde ich persönlich äußerst bedenklich und vollkommen haltlos. Vom journalistischen Standpunkt aus handelt es sich um ein sehr negatives Framing und führt zu einem verzerrten Bild von Pflege, das in den Köpfen der Menschen haften bleibt (Bürkle 2014, S. 52). Im Rahmen des Skill und Grademix Bestrebens geht es um richtiges Anleiten, um die diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegepersonen zu entlasten.

Internationale Studien haben eindeutig bewiesen, dass die Pflege-Qualität durch wissende und akademisch gebildete Pflegepersonen ein besseres Outcome hat (Them, 2008). Um unseren Beruf auch in den Medien interessant zu machen, braucht es daher eine positive Darstellung der Profession und auch ein Auflisten der Anforderungen an Pflegende und die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Denn das Positive an unserer Profession ist, dass es für jeden die Möglichkeiten gibt, sich dorthin zu entwickeln, wo seine persönlichen Fachkompetenzen, Handlungsfelder oder Interessen liegen. So manch eine Weiterentwicklung führt daher auch über ein Studium.

Es bleibt daher die Frage: Wann wird die jeweilige Spezifizierung der Tätigkeiten auch anerkannt und materiell bzw. ideell abgegolten? Dabei würde ich mir gerade von Seiten des ÖGB Unterstützung erhoffen und nicht Schwächung der Pflegekompetenzen und niveaulosen Imageverlust.

Literatur:

Bürkle Brigitte; Meier Eileen (2014): Kompetent, Selbstlos und schlecht bezahlt. IN: Pflegezeitschrift 2014, Jg. 67, S. 50-53.

Martin Edgar (2013): Krankenpflege braucht kein Abitur. IN: für dich 4/2013 S.4-5.

http://pflegekongress.at/pk13_pdf/Rappold%20Elisabeth,%20Rottenhofer%20Ingrid_Kompetenzprofile%20der%20Pfleger%20der%20Zukunft.pdf [31.01.2014].

http://www.senecura.at/news/presseinformationen/newsdetail/?no_cache=1&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bnews%5D=1263&cHash=bebe395ebbadce2071fec6f2d373d37 [31.01.2014].

Them Christa (2008): Pflege in Gefahr - nur Qualität zählt.
http://old.pflegenetz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=1211&Itemid=101[31.01.2014].

Mag. Birgit Wawschinek-Steuding, DGKP, ALGKP
birgit.wawschinek-steuding@chello.at

